

Liao Yiwu

Geschichte-Exil-Kunst. Ein Genie der Kunst: Über den 17. Gyalwang Karmapa

Als am frühen Morgen des 4. Juni 1989 über 200.000 Mann starke Kampftruppen die chinesische Hauptstadt Beijing einschlossen, auf dem Weg in die Innenstadt unbewaffnete demonstrierende Massen töteten und auf dem Platz des Himmlischen Friedens ein Massaker ins Werk setzten, das weltweit für Erschütterung sorgte, wurde davon das Massaker von Lhasa, das sich am 5. März in Tibet ereignet hatte, in den Hintergrund gedrängt. Da es in Tibet an Nachrichtenmedien fehlt, wurden dort die Szenen des Wahnsinns und der Skrupellosigkeit nicht aufgezeichnet. Die heilige Stadt Lhasa ist gut zehnmal kleiner als die Kaiserstadt Beijing, ebenso wie auch der Bharkor-Platz gut zehnmal kleiner ist als der Tian'anmen, aber auf diesem engen Raum sind doch über 10.000 friedliche Demonstranten auf über 15.000 bis an die Zähne bewaffnete Soldaten geprallt, mit dem Resultat, dass mehr als 300 einfache Bürger den Tod fanden, mehr als 3.000 ins Gefängnis geworfen und die »größten Verbrecher und Übeltäter« zum Tode verurteilt wurden. Der an der rechten Seite des Potala-Palastes gelegene Jokhang-Tempel wurde von Soldaten besetzt, weil auf ihm zuerst die »Fahne des Löwen der Schneeberge«, die für die Unabhängigkeit Tibets steht, gehisst worden war; das wichtigste Dokument der Pagode – es symbolisierte die weltliche Macht der zahllosen Götter des esoterischen Buddhismus der tibetischen Tradition – wurde von den Eindringlingen verbrannt. Unter Zehntausenden buddhistischen Gläubigen gab es einen Aufschrei, unablässig stürmten Lamas in den Tempel, um die Schriften vor den Flammen zu retten, und ebenso unablässig wurden sie inmitten der Flammen erschossen.

Die Menschen, die sich auf diese Weise opferten, waren der beklagenswerte Anfang einer Reihe von Selbstverbrennungen,

die bis heute nicht abgerissen ist.

Es war dies auch das Jahr, in dem die Berliner Mauer fiel, der siebzehnte Gyalwa Karmapa war erst vier Jahre alt, ein argloses Kind. Aber dann wurde er im Jahr 1992 in der Tradition der »Reinkarnation« des buddhistischen Lamaismus nach vieljähriger Suche von hohen geistlichen Würdenträgern in einer einfachen Bauernfamilie in den weiten Steppen zwischen den Schneebergen ausfindig gemacht und durch den Dalai Lama als Reinkarnation des 16. Gyalwa Karmapa bestätigt. Als dritthöchster Würdenträger nach dem Dalai und dem Panchen Lama kam er in das gut sechzig Kilometer von Lhasa entfernte Tshurphu-Kloster, einen heiligen Ort mit einer mehr als 800-jährigen Geschichte. Ich weiß nicht, welche Narben das Massaker von 1989 und dazu das noch viel schlimmere Massaker von 1959 auf dem Bharkor-Platz, das auch zur Flucht des Dalai Lama und zum Ruin des Landes geführt hat, auf dieser zarten, vom Schicksal auserwählten Seele hinterlassen hat.

Im Nu waren sieben Jahre vergangen und der Gyalwa Karmapa wurde vierzehn. Trotz seines ehrwürdiges Buddhagesichtes und der höchsten Verehrung, die ihm von den einfachen Menschen Lhasas entgegengebracht wurde, war er doch ein unschuldiger junger Bursche und voller Neugier auf die Welt des Diesseits. Berichten zufolge hat der Dalai Lama im gleichen Alter gerne auf einem Klavier und mit einem Radio herumgespielt und sich überlegt, wie die Radiowellen wohl durch die Erde dringen; während der Gyalwa Karmapa, dem die ganze Politik und jedwede Einschränkung durch eine weltliche Regierung lästig waren, sich in der Zeit, die ihm das Studium der Sutren ließ, mit wahren Feuereifer mit Musik und Lyrik beschäftigte. In der Geschichte Tibets gibt es einen lebenden Buddha, den sechsten Dalai Lama Tshangyang Gyatsho (1682–1706 nach westlicher Zeitrechnung), der große Liebeslieder schrieb und aus Liebe auf den Thron im Potala-Palast verzichtete – seine Balladen klingen bis heute in den Schneegebieten wider, selbst ein Vagabund

vom Volk der Han wie ich hat sie gelernt:

Flieg, Wildgans, flieg,
flieg nach Batang
und bleib nicht zu lang
dein Liebster wartet
und hat dich lieb

Der überaus belesene Gyalwa Karmapa war natürlich mit den gut 300 Jahre alten Balladen vertraut und gründete im Tempel sogar eine Band; wie man sich erzählt, mochte er moderne Rock- und elektronische Musik, war ein hervorragender Komponist und Texter und übernahm auch selbst den Leadgesang. Sollte sich einmal die Gelegenheit bieten, würde ich den Verehrten gerne fragen, was er von der »gescheiterten Generation« nach dem Zweiten Weltkrieg hält. Und was über den Dichter Alan Ginsberg denkt und über den Sänger Bob Dylan. Letzterer war das Idol meiner Jugend, vor allem sein »Blowin' in the Wind«:

How many roads must a man walk down,
before you can call him a man? (...)
Yes'n how many times must the cannon balls fly,
before they're forever banned?

Möglich, dass die Antwort des Gyalwa Karmapa nur ein schweigendes Lächeln wäre.

Doch wer hätte ahnen können, dass diesem Mann, der die Verantwortung für das Schicksal eines ganzen Volkes trägt, Ähnliches zustoßen sollte wie mir, einem im Grunde nicht weiter bedeutenden Literaten vom Bodensatz der Gesellschaft – und mehrmals daran gehindert werden würde, das Land zu verlassen. Ich hatte bereits etliche Ausreiseanträge gestellt und versichert, mich künftig jeder politischen Äußerung zu enthalten,

nur noch über Literatur zu reden und von der Reise wieder zurückzukehren; er hatte ebenfalls etliche Ausreiseanträge gestellt und versichert, sich jeder politischen Äußerung zu enthalten, nur über die Lehre des Buddhismus zu sprechen und von der Reise wieder zurückzukehren; am Ende habe ich, weil man mir mit dem Verlust meiner Freiheit drohte, notgedrungen die Grenze nach Vietnam überquert und bin über viele Zwischenstationen schließlich nach Deutschland gekommen; während er, ebenfalls unter strenger Überwachung stehend, ankündigte, sich in Kontemplation zurückzuziehen, dann aber unter dem Schutz zuverlässiger Anhänger doch heimlich das Land verließ.

Damals war er erst 14 Jahre alt, wohingegen ich mit 54 das Land verließ. Konfuzius sagt: »Mit fünfzig erkannte ich den Willen des Himmels«, deshalb habe ich mir, bevor ich ging, anhand des *Yijing*, das Konfuzius eigenhändig zusammengestellt hat, die Schafgarben gelegt und erhielt das Zeichen 復, fù, das auch in der buddhistischen Literatur für das Samsara, also die Reinkarnation, steht. Wobei allerdings die Bedeutung der Reinkarnation des Gyalwa Karmapa bei Weitem über der meiner Wenigkeit liegt. Er wandelte auf den Spuren des Dalai Lama von 1959 und überquerte in acht langen Tagen und Nächten das sogenannte Dach der Welt. Was für ein furchtbarer Weg! Seit Jahrzehnten waren Tausende und Abertausende von Tibetern zum heiligen Dalai Lama nach Indien gepilgert, um der Sklaverei zu entkommen, und dabei entweder von unberechenbaren Schneestürmen verschlungen oder von den Kugeln der Grenztruppen der Kommunistischen Partei getötet worden; unter denen, die glücklich durchkamen, mussten nicht wenige ihr Leben in der Fremde als Krüppel fristen. Aber der Gyalwa Karmapa, der mit seinen 14 Jahren nur etwas von der Lehre Buddhas und nichts von Politik verstand, hat wie durch ein Wunder das indische Dharamsala erreicht, müde und staubig, aber schön wie Jade. Der Dalai Lama und der Gyalwa Karmapa Rinpoche, der junge und der alte lebende Buddha, waren am

Ende vereint. Beide hochverehrt und verdienstvoll, haben sie durch ihre Flucht die Frage in Dylans Lied beantwortet: »How many roads must a man walk down, before you can call him a man?«

Der Dalai Lama sagt im Großen und Ganzen Folgendes: »Die Kommunistische Partei ist nicht mein Feind, sondern mein ›Lehrer‹, denn auf den Druck dieses ›Lehrers‹ blieb mir nichts anderes übrig, als Tibet zu verlassen. Aber hätte ich Tibet nicht verlassen, wäre ich wie in früheren Existenzen auch nur ein weiterer lebender Buddha gewesen, relativ weltabgeschieden in den Schneegebieten Tibets, und hätte die Lehre Buddhas und die Gebete und Wünsche Tibets nicht auf der ganzen Welt so verbreiten können, wie ich es heute tue.

Gyalwa Karmapa hat nichts dergleichen gesagt, er ist Künstler, er glaubt, dass das Lesen der Sutren und Musik mehr Kraft entfalten als Worte. Also hat er mit einer Reihe tibetischer Musiker zusammen eine ganze Reihe von CDs produziert und mit den schweren Rhythmen moderner Rockmusik die »sechs wahren Zeichen« des Om-ma-ni-pad-me-hum überall unter die Menschen gebracht. Seine Lieder und Gedichte haben sich über Untergrundkanäle in Tibet und China ungehindert verbreitet. Wang Jianhui, ein Freund und Schriftsteller, musste, als er das Lied »Die tausend Versprechen des Gyalwa Karmapa«, von mir als Raubkopie aus Chengdu mitgebracht, hörte, sofort ein Gedicht schreiben:

Wer kann das Lächeln im Herzen des Menschen zerstören?

Ob eine Rasse wie die tibetische nach diesen Blutbädern noch lächeln kann? Ist sie voll Hass? Gilt Zahn um Zahn? Nein. Sie erträgt, erträgt das Unerträgliche, sie wird niemanden verletzen; sie erträgt das Unerträgliche und verletzt nur sich selbst, einer nach dem anderen wird in Flammen aufgehen.

Seit dem 14. März 2008, an dem die Kommunistische Partei erneut das ungeheure Verbrechen einer Blasphemie an den Götter und eines Massakers an Mönchen auf sich geladen hat,

haben sich in Tibet immer wieder Menschen mit Benzin übergossen und mit dem Ruf »Freiheit für Tibet« selbst verbrannt. Bis zum Juli dieses Jahres starben auf diese Weise bereits 49 Menschen.

Ach, Welt, schau auf diese verkohlten Hüllen – können ihre Seelen noch lächeln? Können die Seelen derer, die sich verbrannt haben, in Gyalwa Karmapas Musik noch lächeln? Kann die Kommunistische Partei ihre Schlächtermesser auch in den Himmel stoßen? Doch wer kann den Wind anhalten und das Fallen des Laubs, die Lieder und das Nirwana? Und überwinden die freie Wiederkehr von Leben und Tod?

Vor etwa acht Jahren bin ich von Chengdu in der Provinz Sichuan aus nach Lijiang in der Provinz Yunnan geflohen; in einer Siedlung, in der Chinesen und Tibeter zusammenlebten, habe ich zum ersten Mal Gyalwa Karmapas »Lied der Wünsche« gehört, das einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen hat. Weinselig, wie ich war, habe ich auf der Flöte, die ich im Gefängnis spielen gelernt habe, das auf den Tang-Dichter Wang Wei (701–761) zurückgehende »Lied vom Sonnenpass« gespielt. Augenblicklich kehrte sich der Strom der Zeit um, jenseits des Sonnenpasses war nur gelber Sand, und der große Mönch Tang Sanzang ritt auf seinem alten Pferd über die bekannte Straße und verließ den Pfeilturm: Kein Weg war ihm zu weit, um aus Indien die wahren Schriften heimzuholen. Von hier nahm die buddhistische Lehre in China ihren Ausgang, später hat sie sich dann aufgrund regionaler Unterschiede in Mahayana und Hinayana aufgeteilt, in die chinesische und die tibetische Überlieferung. »Machen wir noch einen Becher leer, westlich vom Sonnenpass warten die alten Freunde nicht mehr« – meine Vorfahren haben dieses Lied von Wang Wei gesungen. Doch fließt durch die Adern des Dalai Lama und des Gyalwa Karmapa, in denen sich im Rad der Inkarnationen Gestern und Heute vereinigen, das Blut von Tang Sanzang?

Diesen Gedanken hing ich nach und vergaß darüber, dass ich unlängst das Auseinanderfallen meiner Familie hatte erleben müssen, ich vergaß, dass mich heimlich Agenten in Zivil überwachten. Ich betete, es möge der glückliche Tag kommen, an dem Gyalwa Karmapa und ich wie Reisende aus grauer Vorzeit, ohne Frage nach dem Woher und Wohin, ohne Rücksicht auf Rang und Namen, gemeinsam ein Lied anstimmen würden. Warten westlich vom Sonnenpass die alten Freunde nicht mehr? Ja, die Lehre Buddhas kennt keine Grenzen, wenn wir über den Sonnenpass im Westen gehen, kennen wir die alten Freunde, kennen wir kein Vaterland mehr. Was uns unterscheidet: Gyalwa Karmapa hat eine große, von Generation zu Generation weitergegebene Verantwortung vor dem gesamten tibetischen Volk, und wo der Dalai Lama, der Panchen Lama und Gyalwa Karmapa sind, dort sind alte Freunde und Vaterland.

Aus diesem Grund hatte ich, als ich im März zum Ehrengast des internationalen Literaturfestivals Berlin 2012 gekürt wurde, plötzlich die seltsame Idee, dem Leiter des Festivals, Herrn Ulrich Schreiber, den Vorschlag zu machen, den siebzehnten Gyalwa Karmapa einzuladen.

Das Einladungsschreiben ging umgehend hinaus, aber wir wussten um die Schwierigkeit dieses Unterfangens. Meine Freundin Liao Tienchi übernahm die Kontaktaufnahme und meine Freundin Guo Yeemei übernahm die noch viel schwierigeren Gespräche. Beide Frauen haben ihr halbes Leben in Deutschland verbracht, aber als Taiwanerinnen, denen das bittere Schicksal des tibetischen Volkes das Herz abschnürt, haben sie auch ein tiefes Verständnis für die diametral entgegengesetzten Gesellschaftsformen von Ost und West. Als ich erfuhr, dass Gyalwa Karmapa nicht vorhabe, in diesem Jahr das Land zu verlassen, wollte ich den Plan doch nicht aufgeben, weil unter dem unerbittlichen Joch der Kommunistischen Partei die Selbstverbrennungen in Tibet immer dramatischere Formen annahmen.

Der in seinem Glauben unerschütterliche Dalai Lama ist bereits 77 Jahre alt und immer noch in aller Welt unterwegs, um sich um Tibets Zukunft zu kümmern; doch Gyalwa Karmapa ist erst 27, seine Entschlossenheit, die Welt zu retten, wird in seinem erst kürzlich aufgeführten mehrstündigen Historiendrama »Milarepa« besonders deutlich – Jetsün Milarepa (1040–1123) wurde vor über 900 Jahren geboren und war ein großer Lehrer der Kagyü-Schule, der auch Gyalwa Karmapa angehört. Nach vielen Katastrophen wurde er Fachmann für die Magie des Umsturzes, empfand jedoch trotz der grausamen Rache, die er an seinen Feinden nahm, niemals die geringste Befriedigung dabei. Um sich in der Tiefe vom Hass zu befreien, besuchte er einen großen Lehrer des tantrischen Buddhismus und erlangte schließlich nach Prüfungen, die den neun Höllenkreisen Dantes entsprechen, die Wiedergeburt als ein überall im Schneeland von Tibet bekannter Dichter und Philosoph.

Jenseits jeder Geopolitik ist der Milarepa der Vergangenheit für den heutigen Gyalwa Karmapa ein Beispiel, an dem sich zeigen lässt, wie man durch Entsagung, das Weitertragen der Lehre und durch Kunst die Tyrannei des Atheismus überwinden und die ungelösten Traumata der Menschen lindern kann.

In der heute so aus den Fugen geratenen Welt ist das kommunistische China durch das Auspressen seiner einfachen Bürger und seine boomende Wirtschaft längst zu einem Monstrum geworden, das global das ökologische Gleichgewicht bedroht, ein Monstrum, dessen Appetit immer größer wird. Nicht nur, dass es das eigene Land zu einer der größten Müllhalden der Welt macht, in Bezug auf Natur ebenso wie in Bezug auf Humanität; es versucht auch, über offene wie verdeckte Infiltrierung des Handels die ganze Menschheit in eine Müllhalde zu verwandeln. Nicht wenige westliche Politiker und Unternehmer, ja sogar Menschenrechtler werden von der Komplexität der tibetischen Religion und Geschichte, von kurzfristigen wirtschaftlichen Einbußen und mehr noch von der unnachgiebigen Haltung der

Kommunistischen Partei in Schach gehalten, sie wenden den Blick nicht nur von den Selbstverbrennungen sowie dem Blut und den Tränen, die in Tibet fließen, sie missverstehen auch die Selbstverbrennungen als einen »Extremismus«, der schon auf halbem Wege zum Terrorismus ist. Aus diesem Grund hat der verehrte Gyalwa Karmapa tief betrübt folgendes Gedicht geschrieben:

Eines Tages, im Winter
war ich allein
und wusste nicht mehr
wohin soll ich gehen
in der Kälte, erschöpft und mein Gebet ohne Wohin!
Ach, Heimat! Heimat, wo bist du?
Zeigst du nur mir, dem Vagabunden, dich nicht?

Himmel, ach,
du kennst, wie man sagt, kein Gewissen
sendest meiner Heimat und meinem Volk
dies nie da gewesene Leid ...

Wer hätte ahnen können, dass sich als Antwort auf diese Zeilen des Gyalwa Karmapa ein Flüchtling aus Tibet namens Jampa Yeshe am 26. März 2012 in einer Straße von Neu-Delhi verbrennen würde, um gegen den Besuch von Hu Jintao in Indien zu protestieren, der für das Massaker vom 5. März 1989 in Lhasa gesorgt hatte. Der 27 Jahre alte Jampa Yeshe rannte wie eine lodernde Fackel schreiend durch die Straßen und brach nach fünfzig Metern zusammen. In seinem Testament heißt es:

»Würde ist die Seele eines Volkes, ist der Mut, die Wahrheit zu suchen und mehr noch die Richtschnur für zukünftiges Glück ... Freiheit ist der Ort des Glücks für alle Lebewesen, wenn der Mensch die Freiheit verliert, ist er wie ein Öllicht im Wind ...

ich mache mein wertvolles Selbst zur Flamme, um Zeuge zu sein für das Leid von sechs Millionen Tibetern, für die Situation, in der wir leben, ohne Menschenrechte, rechtlos; wenn Ihr ein barmherziges Herz habt, dann richtet Euren Blick auf die Lage des hilflosen Tibet ... wir fordern die grundlegende Freiheit, unseren alten Glauben, unsere alte Kultur und unsere alte Sprache zu leben, wir fordern grundlegende Menschenrechte und hoffen auf die Unterstützung der Welt. Tibet gehört den Tibetern, Tibet muss siegen!«

Die Stimmen der einfachen Menschen, die sich opfern, und die Stimmen der höchsten Würdenträger Tibets, wir hören sie gleichzeitig. Nach vielfachen Anstrengungen haben wir, denen das Ganze so sehr am Herzen lag, mit dem Büro des Gyalwa Karmapa vereinbart, am Vormittag des 3. August im fernen Daressalam von seiner Heiligkeit empfangen zu werden und ihn ehrerbietig um seine Teilnahme am internationalen Literaturfestival Berlin zu bitten, um mit mehreren Hundert anderen Gästen aller Hautfarben und aller Glaubensrichtungen für Tibet und die Welt zu beten. Doch zu meiner Überraschung gab es für mich, den gerade erst angekommenen Exilanten, Probleme mit Pass und Visum.

Auf Vorschlag von Guo Yeemei habe ich mich als Träger der höchsten kulturellen Auszeichnung Deutschlands, des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, an den deutschen Außenminister gewandt. Ich schrieb:

»Sehr geehrter Herr Westerwelle,
vielen Dank für Ihre Glückwünsche!

Es war im März 2010, als mir zum 15. Mal die Ausreise verweigert und ich wie ein Verbrecher von einem guten Dutzend Beamter der Flughafenpolizei mit Gewehr im Anschlag aus dem Flugzeug abgeführt wurde. Anschließend stand ich fast einen Monat lang unter Hausarrest. Während Sie als Außenminister

eines demokratischen Staates in Berlin öffentlich die Stimme für mich erhoben und voraussagten, dass Sie mich eines Tages in Deutschland begrüßen würden.

Im vergangenen Jahr habe ich China verlassen und meine Gefängnisermahnungen veröffentlicht, was die zuständigen Behörden der Diktatur unter allen Umständen hatte verhindern wollen, und mit meiner Flucht Ihre Prophezeiung wahr gemacht. Herr Westerwelle, bitte akzeptieren Sie das verspätete Dankeschön eines Schriftstellers vom Bodensatz der Gesellschaft! Sollte dies Bestimmung sein? Gleich anschließend erhielt ich den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zugesprochen und wieder sehe ich Ihren mir schon so vertrauten Namen.

Sie nennen mich einen »mutigen Vorkämpfer für eine Kultur des Gedenkens«, ich kann das nicht beurteilen, im Gegenteil, ich habe das Gefühl, mir liegt eine noch schwerere Bürde auf den Schultern, denn ein Augenzeuge, der aus einem diktatorischen Land geflohen ist, muss, sobald er freien Boden betritt, sich dafür einsetzen, dass zu Hause das Leid von den Menschen genommen wird.

Deshalb wende ich mich mit einer dringenden Bitte an Sie.

Sie wissen, dass es seit dem vergangenen Jahr in Tibet immer wieder zu Selbstverbrennungen gekommen ist, was mich, als einem chinesischen Schriftsteller, der Tibet seit Langem seine Aufmerksamkeit widmet und der auch schon den Dalai Lama treffen durfte, mit einem Gefühl des Zorns und der Schuld erfüllt und mit aller Macht dazu drängt, etwas zu tun. Wie es der Zufall will, hat mir das internationale Literaturfestival Berlin die Aufgabe übertragen, in diesem Jahr die Eröffnungsrede zu halten.

Wir bemühen uns zurzeit mit allen Kräften darum, es dem Gyalwa Karmapa zu ermöglichen, zum Literaturfestival zu kommen, wo ich ihn bitten werde, bei der Eröffnungsveranstaltung für Tibet, den Frieden und die Sicherheit der Welt »Die tausend Versprechen des Gyalwa Karmapa« zu beten. Auch er ist, in der

Nachfolge des Dalai Lama und allgemein anerkannt als dessen Nachfolger, ein religiöser Führer, der sein Land verlassen hat, außerdem ist er ein musikalisches und literarisches Genie. Seine CDs sind in Tibet, China und auf Taiwan sehr verbreitet.

Meine Freunde und ich haben im Auftrag des internationalen literaturfestivals berlin einen inoffiziellen Besuch vorbereitet, um den Gyalwa Karmapa einzuladen. Aber gegenwärtig gibt es einige außenpolitische Schwierigkeiten, was seine Ausreise angeht. Deshalb ersuche ich Sie, sehr verehrter Herr Westerwelle, über die Ihnen zur Verfügung stehenden Kanäle mit dem indischen Außenministerium zu sprechen, um dieses wundervolle Ziel zu erreichen. Das sollte für Tibet, wo die Selbstverbrennungen nicht aufhören, das sollte für die Tibeter, dieses weltweit einzige Volk, das sein eigenes Hoheitsgebiet so qualvoll verliert, eine große Ermutigung sein!

Das schon so lange ohnmächtige Volk der Tibeter wie auch meine Freunde und ich werden niemals vergessen, was das deutsche Außenministerium mit Ihnen an der Spitze für den von uns und den Tibetern so geliebten und verehrten Gyalwa Karmapa getan haben. Es wird ein historischer Moment sein, wenn sich ein religiöser Führer, der nach 1980 geboren ist, auf dem internationalen literaturfestival berlin mit Dichtern, Schriftstellern und Künstlern aus allen Teilen der Welt austauscht – um mit Gedichten und Musik die Seelen der Opfer der Selbstverbrennungen zu trösten und nach und nach eine Perspektive der Hoffnung zu eröffnen, um in der Folgezeit nach und nach den Selbstverbrennungen Einhalt zu gebieten.

Es ist gleichgültig, ob ich mich früher bemühte, als ›Tonbandgerät der Zeit‹ zu fungieren, oder ob ich mich heute bemühe, als Ehrengast des internationalen literaturfestivals berlin die Eröffnungsrede zu halten – dies alles ist ›der schmerzliche, aber notwendige Weg zur Versöhnung‹, wie Sie in Ihrem Brief an mich sagen. Deshalb nehme ich mir die Freiheit, mich an Sie zu wenden, da ich glaube, dass die Regierung eines Landes, das in

Bezug auf kulturelle und historische Erinnerung anderen Ländern so vieles voraus hat, unsere nach Gerechtigkeit strebende Aktion einer Einladung des Gyalwa Karmapa nach Berlin ihre Unterstützung nicht versagen wird.

In der Hoffnung auf eine positive Nachricht Ihrerseits«

Sechs Tage nachdem ich diesen Brief abgeschickt hatte, wurden wir ins Auswärtige Amt eingeladen, wo wir mit einem guten Dutzend Beamten ein Gespräch führten, auf das eine Zeit des angespannten Wartens folgte. Wir hatten uns bereits die Flugtickets nach Indien besorgt, mussten sie dann aber doch wieder zurückgeben. Ich wollte vor der Pforte der indischen Botschaft in Hungerstreik treten, wurde aber vom Sekretariat des Auswärtigen Amtes mit Nachdruck daran gehindert. Eine Fotokopie meines Passes wurde der indischen Seite von dort aus erneut übersandt.

Während ich das Manuskript dieser Rede schreibe, werden Guo Yeemei und Liao Tienchi, diese beiden Frauen mit ihren Bodhisattva-Herzen, sich womöglich in ihren Wohnungen verbergen und das fortgesetzte Unglück des tibetischen Volkes beklagen. Doch ich sage, wenn wir eine Niederlage erlitten haben, dann wird das in der westlichen Welt, an einem Ort, an dem Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit anerkannt werden, nur eine vorübergehende und viel leichter zu ertragende Niederlage sein als die lebensbedrohlichen Niederlagen unter der eisernen Hand einer Diktatur. Und es wird viel leichter zu ertragen sein als die Last des Dalai Lama und des Gyalwa Karmapa, die aus Verantwortung für das Schicksal eines ganzen Volkes den Himalaja überquert haben. Und es wird auch ein wenig leichter zu ertragen sein als meine erzwungene Flucht aus China im vergangenen Jahr.

Außerdem hat, als ich dieses Manuskript beendete, um zu dem Friedhof zu gehen, der am Ende der großen Straße hier liegt, und mein lang schon so aufgewühltes Herz zu beruhigen, plötz-

lich das Telefon geklingelt. Es war das Büro des Auswärtigen Amtes. Man sagte mir, man habe der indischen Regierung gegenüber klargestellt, dass man unsere Ausreise unterstütze und eine Einreise des Gyalwa Karmapa begrüßen würde.

Ich sagte, als Künstler vom und für den Bodensatz der chinesischen Gesellschaft liegt mein Musikinstrument bereit.

Das Büro des Auswärtigen Amtes sagte, man bitte mich, noch zu warten.

3. August 2012, Berlin

Übersetzt von Hans Peter Hoffmann